

Fleischer, Helmut / Müller, Horst / Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich u.a.:
Karl Marx als Philosoph der menschlichen Emanzipation
Repliken zu Erhard O. Müller: Das Totalitäre im Sozialismus.

Karl Marx als Philosoph der menschlichen Emanzipation

Zur Rehabilitation eines verkannten Denkers

*Schreiben von Prof. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik
- Universität Gesamthochschule Kassel -
an die Redaktion der Frankfurter Rundschau*

In seinem Beitrag "Das Totalitäre im Sozialismus" in der FR vom 29. 4. 2002 mahnte Erhard O. Müller die Linke, "die eigene Verantwortung für das Totalitäre im Sozialismus ... offen anzunehmen und in 'mutiger Demut' zu verarbeiten." Dazu gehört für ihn als erste Voraussetzung die Einsicht in den von Grund auf totalitären Charakter der Marxschen Theorie. Im Vorspann der FR heißt es, dass diese Forderung von links komme, da Erhard O. Müller "in den 70er Jahren vom linksradikalen Hochschulmilieu geprägt wurde." Es wird wohl stimmen, dass Erhard O. Müller damals von kommunistischen Gruppen indoktriniert wurde, denn was er nun über den angeblichen Totalitarismus, den Klassenkampf-Dualismus, den Materialismus und den Geschichtsdeterminismus von Marx vorträgt, stammt zur Gänze aus den Schulungsbroschüren der diversen dogmatischen Marxismen.

Erhard O. Müller hat sich nicht die Mühe gemacht – obwohl die dogmatischen Marxismen erfreulicherweise nun schon seit über 10 Jahren das Zeitliche gesegnet haben -, sich je mit den Marxschen Texten selber auseinander zu setzen, denn sonst hätte er bereits bei Marx gefunden, was er im letzten Absatz einklagt. Weiß Erhard O. Müller nicht, dass wir die radikalste Verteidigung der Demokratie vom jungen Marx in seiner *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* (1843) haben, die Marx nie aufgekündigt, sondern nur von Ende 1843 an durch eine darüber hinausgehende Forderung der "menschlichen Emanzipation" überhöht hat? Weiß Erhard O. Müller wirklich nichts vom "westlichen Marxismus" (Karl Korsch), der - beginnend mit Antonio Labriola über Max Adler und Georg Lukács, Ernst Bloch und Antonio Gramsci, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse und Henri Lefebvre - seit über hundert Jahren gegen die deterministischen und totalitären Verzerrungen der Marxschen Theorie durch den dogmatischen Marxismus angekämpft hat? Hat er nie davon gehört, dass diese praxisphilosophische Fortführung des Denkens von Marx in den Staaten des realen Sozialismus verfolgt wurde und unter Stalin auch zur Liquidation aller aufrechten Sozialisten geführt hat? Von diesem kritischen Marxismus zu fordern, er solle in "selbstkritischer Demut" dem Sozialismus abschwören, kommt – eine von E. O. Müller gebrauchte Analogie zu Ende führend – in etwa dem gleich, von denen die aus der Emigration heraus Hitler-Deutschland kritisiert haben, zu verlangen, sie sollten, da sie sich der deutschen Sprache bedienten, für die Verbrechen entschuldigen, die Deutsche im Namen des Nationalsozialismus begangen haben.

Um dem Aufbau eines neuen Hassbildes entgegenzutreten, lege ich im folgenden einen Vortrag "Karl Marx als Philosoph der menschlichen Emanzipation" vor, den ich – der praxisphilosophischen Tradition verpflichtet vor ca. 20 Jahren zum 100. Todesjahr von Marx in Dubrovnik gehalten habe. Er soll durch seinen unveränderten Wiederabdruck die Kontinuität unserer Bemühungen um ein kritisch-praxisphilosophisches Marx-Verständnis unterstreichen, das früher die Konfrontation mit den dogmatischen Marxismen nicht scheute,

heute aber für alle, denen es ernsthaft um "menschliche Emanzipation" geht und die "wirksam gegen die Ungerechtigkeiten des real existierenden Kapitalismus" (E. O. Müller) antreten wollen, mehr denn je auf der Tagesordnung steht. (1985): *Karl Marx als Philosoph der menschlichen Emanzipation*, in: Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, Denken aus geschichtlicher Verantwortung. Wegbahnungen zur praktischen Philosophie. Würzburg 1999.

Gegenideologische Tiraden

Leserbrief von Helmut Fleischer/Hammbühren
- em. Prof. für Philosophie an der TU Darmstadt -
an die Redaktion der Frankfurter Rundschau
Veröffentlicht in FR/Leserbriefe am 13.05.2002

Da hat man sich jahrzehntelang in Osteuropainstituten, Marxismuskommissionen und in der historischen Kommunismusforschung in Kontakt mit Iring Fetscher, Hans-Joachim Lieber, Joseph M. Bochenski, Ossip Flechtheim und Hermann Weber darum abgemüht, mehr Licht und Klarheit in die rätselhaft Geschichte zu bringen, die sich als Ismen an den Namen von Karl Marx geheftet haben*) - und nun versetzt einen die FR unter dem Etikett "Dokumentation" in die dunkelsten Ecken der Kalte-Kriegs-Polemik der Sorte "Alle Wege führen nach Moskau" zurück.

Fast jeder Absatz von Erhard O. Müllers sonderbarem 1.-Mai-Aufruf beschert dem Veteranen der Marxismusstudien ein eigenes Ärgernis, ähnlich wie um 1970 so manche der intellektuell schwächeren Lehramtskandidaten aus den "Roten Zellen" im Berliner Wissenschaftlichen Prüfungsamt, die dem Prüfer ihre Naseweisheiten aus der chinesischen "Kulturrevolution" feilboten. Statt seinen verspäteten unaufgeklärten Fahndungseifer auf den alten Marx zu lenken, sollte er lieber (Nach Art von Gerd Koenens Aufsatz "Rotwelsch und Zeichensprache. Die Neue Linke und der Marxismus) eine Selbstkritik an dem skurrilen Marx- und Marxismusverständnis üben, das in jenen obskuren Schulungszirkeln zusammengebraut worden ist und das in seiner Negativ-Konversion bei ihm anscheinend von jedem seriösen Literatur- und Geschichtsstudium unberührt geblieben ist.

Was für eine Ausgeburt ideologischer Verdrehtheit, einige Marxsche Textschnipsel im Briefmarkenformat mit den Extremen des Katastrophenzeitalters kurzzuschliessen, deren ganz und gar nicht 'marxogene' Eigendynamik in der ganzen "Dokumentation" mit keinem Wort in Betracht kommt!

*) Als Beispiel zu Ihrer Kenntnis lege ich von mir den älteren Aufsatz *Nicht der Schreibtischtäter des Unheils* bei. Quelle: Der Tagesspiegel / Kultur am Sonntag, 20. November 1994. 10. Beitrag in der Reihe: Was bleibt von Marx?.

Das Totalitäre im Unwissen

*An die FR-Redaktion
Leserbrief und Stellungnahme
von Horst Müller/Nürnberg*

Herrn Erhard O. Müllers Exhumierung stalinistischer Klischees und deren Vorführung als Marxmonster sei entgegengehalten: Die Marxsche Theorie ist keine Quasi-Religion, sondern instituiert eine im philosophischen Praxis-Konzept verankerte, erweiterte Wirklichkeitsauffassung und ein utopisch-kritisches Wissenschaftskonzept. Die Marxismus-Verballhornung von O.E.M. trägt im Übrigen dazu bei, dass dieser Ansatz einer der menschlichen Emanzipation verpflichteten Wissenschaftlichkeit den deutschen Studiosi weiter vorenthalten und stattdessen die Quasi-Religion des neoliberalen Gesellschaftsbildes eingebläut wird.

Die Marxsche Theorie beruht auch keineswegs auf dem missglückten Versuch einer Verweltlichung der Heilsbotschaft, sondern auf einer hochdiffizilen wissenschaftlichen Analyse der Kernfunktionen des kapitalwirtschaftlichen ökonomischen Systems, unter dem bei uns gerade wieder einmal einige Millionen ausrangierte arbeitsfähige Menschen besondres leiden. Dieses oktroyiert auf der einen Seite seinen Betreibern einen geschichtsmächtigen Verwertungs-, Akkumulations- und Expansionszwang mit nicht unerheblichen destruktiven Konsequenzen auf und weist auf der anderen Seite der Mehrheit der für ihren Lebensunterhalt arbeitenden Bevölkerung eine stets prekäre Stellung im Gesellschaftszusammenhang zu: Schöne heile Welt der kapitalwirtschaftlich angebondenen Gesellschaft, deren Historie mit der schweiß- und tränengebadeuten, gelegentlich auch bluttriefende Geschichte der Kapitalakkumulation, des Imperialismus und der neoliberalen Globalisierung verknüpft ist!

Nonsens auch die These, dass die Theorie durch eine angestrebte Vernichtung des Privateigentums auf eine Staatsplanwirtschaft hinausläuft: Was man Marx hier vorwerfen könnte, ist allenfalls, dass er das ökonomische Kalkül, die Reproduktions- und Rechtsform einer postkapitalistischen, vom Verwertungszwang befreiten Wirtschaftsverfassung nicht modelliert hat. Der sozialen Bewegung ist so bis auf den heutigen Tag ein Rätsel aufgegeben, aber keine konkrete Utopie an die Hand gegeben. Der Untergang der Staatsplanwirtschaften unterstreicht nur die Bedeutung der hier offengelassenen Frage einer von Marx hypostasierten Ökonomie der Zeit, für die es leider bei aller Freiheit der Wissenschaft keinen Lehrstuhl und keinen Sonderforschungsbereich gibt. Mögen sich die Diktate des Börsen- und Finanzkapitals, die ganze Volkswirtschaften in den Ruin treiben und Kriege motivieren, gegenüber den Diktaten der Staatsplankommissionen auch als ein milderes Regiment darstellen: Davon, dass der perverse Wachstumswahn und der mit ihm verkuppelte Konsumismus im globalen Rund barbarische, destruktive Konsequenzen zeitigt, sollte man doch nicht ablenken.

Es geht also hier im Wesentlichen um die Aufdeckung der Prekarität einer historischen ökonomischen Gesellschaftsformation. E.O.M. setzt dem die Verharmlosung der Kapitalwirtschaft als vorteilstiftende Marktökonomie und ihre Apologie als ewig währende freiwillige Leistungsgemeinschaft entgegen. Die verkleisterten Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse dieser Ordnung könnten doch auch ihm bei all seiner Besorgnis um echte Demokratie auffallen. Den Kritikern dieser Verhältnisse unter der Decke unserer

Parteiendemokratie vorzuwerfen, sie wollten die Demokratie schlechthin abschaffen, ist allerdings ein freches Bubenstück politischer Verleumdung. Intoleranz und Denunziation, den Geist des Totalitären im Unwissen atmet jeder Absatz in diesem Elaborat eines ehemaligen führenden Grünen. Er möchte "die Linken" unterschiedslos in den Sack der Theoriemüllverbrennung E.O.M. gesteckt sehen. Ein Mann sieht Rot!

Wie sind die Visionen und Strategien einer emanzipativen neuen Linken zu definieren? Unter den 32.000 Marx-vernichtenden Bytes findet sich hier der einzige Gedankenblitz in Form einer Frage. Aber E.O.M. geht von einem aus Dogmatikschnipseln konfigurierten Zerrbild des Marxismus aus, es fehlt jeder Bezug und jede Kenntnis der vielseitigen europäischen geistigen Strömung des Praxis-Denkens aus der Wurzel der Elf Thesen von 1845, die von Marx über Labriola, Gramsci und Marcuse bis Bloch und darüber hinaus noch bis zu Bourdieu reicht: Ohne eine gründliche Aneignung solcher Hinterlassenschaften, ohne realgeschichtlich belehrte Anschauung, ohne begründete Fragestellungen, ohne wissenschaftliche Streitkultur und kollektive forschende Anstrengungen wird man die offen gebliebenen Probleme unserer und einer möglichen besseren Lebens- und Gesellschaftsform nicht lösen können.

Um Sie in Kenntnis zu setzen, daß es auch andere Umgangsweisen mit der Marxschen Theorie und dem Marxismus gibt, darf ich Ihnen noch einen Literaturhinweis geben. Müller, Horst: *Asche und Glut des Marxismus*. Bilanz und Perspektiven in der Zeit der Globalisierung. S. 66-90 in: VorSchein, Blätter der Ernst-Bloch-Assoziation Nr. 18/19 im November 2000, Philo-Verlag Berlin.

Ein irreführender Beitrag

*Leserbrief von Lorenz Knorr, Frankfurt/M.
Zitiert nach der FR/Leserbriefe vom 16.05.02*

Intellektuelle Unredlichkeit ist unter anderem daran zu erkennen, dass man aus einem Gesamtwerk die zur eigenen "Beweisführung" günstigen Zitate auswählt, wesentliche andere jedoch verschweigt. Diese unlautere Methode wendet Erhard O. Müller an: wie manche stalinistische Umdeuter des Marxismus. Reißt man manche Zitate aus dem Zusammenhang, lässt sich irreführend das Gegenteil der Gesamt-Intention belegen.

Das marxistische Ziel, "die Erkämpfung der Demokratie" sowie eine Gesellschaft, worin "die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist" (Kommunistisches Manifest, II. Teil), verschweigt der Pseudo-Linke. Er unterschlägt auch den Weg zum Ziel: "alle Verhältnisse umwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist" (Marx-Engels-Werke, Band 1, Seite 385). Die Emanzipation der Menschen, die Überwindung ihrer Selbstentfremdung und Fremdbestimmung ist Marxens Ziel. Die Debatte über die Mittel zur Erreichung des Ziels lässt sich nur im Kontext mit den jeweils aktuellen Bedingungen sinnvoll führen. "Diktatur des Proletariats" bedeutet die Herrschaft der großen Mehrheit über die Minderheit ihrer ehemaligen Unterdrücker, nicht die Herrschaft eines kleinen Führungszirkels über Mehrheiten.

Wer wie Erhard O. Müller über Marx irreführt, ist kein Linker. Über das Werk von Karl Marx gibt es aus heutiger Sicht viel zu diskutieren. Aber auf der Basis der Fakten. Marxisten mit stabiler Identität (die manche schon vor dem Faschismus erwarben . . .), gleich ob systemkritische Sozialisten oder Kommunisten, die nach 1990 die Geschichte der Systemalternative lernbereit analysierten, benötigen Müllers durchsichtige Aufforderung zu "mutiger Demut" nicht. Erhard O. Müller verkündet mit dieser Verballhornung ganz anderen, wo er sich politisch eingeordnet sehen möchte.

Fehlende Unterscheidung

*Leserbrief von Prof. Dr. Peter Saß, Hamburg
Zitiert nach der FR/Leserbriefe vom 01.06.02*

"Freiheit statt Sozialismus" hätte die Überschrift über dem Aufsatz von Erhard O. Müller lauten können. Sein Aufsatz entsprach in der Tendenz nicht nur dem bekannten Slogan von Franz Josef Strauß, sondern erinnert in den schlagwortartigen Formulierungen auch an die Form der Auseinandersetzung, die in der deutschen Öffentlichkeit bei Grundsatzdebatten vielfach praktiziert wird. In seinem Eifer, die sozialistische Position als Fremdkörper der Demokratie zu entlarven, macht Müller keinen Unterschied zwischen Jakobinertum, Terrorismus und Totalitarismus.

Neben diesem Fehlen eines Bemühens um ein angemessenes Begriffsverständnis muss er sich jeden Verzicht auf eine historische Untersuchung der Bedingungen für das Entstehen totalitärer Gesellschaften vorbehalten lassen. Das totalitäre Element des Sozialismus ergibt sich bei Müller aus beliebig zusammengestellten Marx-Engels-Zitaten.

Dem Eindruck eines Geschichtsdeterminismus bei Marx kann er nur erliegen, weil er weder dessen Beziehung zu Hegel noch zu Ricardo beachtet. Unbekannt beziehungsweise unverständlich muss Müller darüber hinaus die Kontroverse um den Staatsaufbau bleiben, die am Ende des Ersten Weltkrieges innerhalb der europäischen Arbeiterbewegung (zum Beispiel zwischen Rosa Luxemburg - "Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden" - und Karl Kautsky einerseits sowie Lenin und Trotzki andererseits) auftrat. In Deutschland ist die Ausdehnung des Wahlrechts auf den weiblichen Teil der Erwachsenen ohne Zweifel Verdienst der "staatsfixierten" Sozialdemokratie.

Die innerrussische Entwicklung von einer Rätedemokratie zum totalitären Staat ist 1981 sehr gründlich durch die Vertreter der nach Australien emigrierten Budapester Linken (A. Heller und andere) analysiert worden: in ihrem Buch "Der sowjetische Weg" räumen sie ein, dass die Strategie der vielfach gescholtenen westlichen Linken stets sorgfältig die möglichen Reaktionen der US-Diplomatie zu beachten hatte, die nicht über jeden Zweifel an ihrer demokratischen Grundsatztreue erhaben ist (Griechenland 1967, Chile 1973).